

Belletristische Beilage zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

Der japanesische Knopf.

Criminalgeschichte nach den Mittheilungen eines
Polizeibeamten
von Otfried Nylius.
(Fortsetzung.)

Aber bei der Untersuchung war auch Vieles zu Tage gekommen, was die bisherige Maske der Ehrbarkeit von dem Andenken des Ermordeten riß. Man ermittelte aus seinen Geschäftsbüchern, daß der Verstorbene schamlosen Wucher getrieben und sich eine Menge Opfer: kleine Kaufleute, Handwerker, junge Verschwenker u. s. w., durch allerlei Agenten hatte zutreiben lassen. Man munkelte von seltsamen Härten und Rohheiten, die er und die ihn beherrschenden Verwandten, nämlich sein Sohn Nathanael und sein Schwiegersohn Carsten, gegen Richard und dessen Familie sich hatten zu Schulden kommen lassen, und Frau Octavie stand nun gerechtfertigt von Einem abscheulichen Verdachte da, seit sich ergeben hatte, daß sie die einzige Schwester jenes Edmond Humbert war, an dessen Unschuld sie glaubte und dessen Anwesenheit in der Stadt sie ihrem Gatten aus Schonung verschwiegen hatte, weil es Richard so schmerzlich war, den Schwager als verurtheilten Galeerensclaven zu wissen.

Die Untersuchung war geschlossen, die Acten an den Gerichtshof eingesandt, der Tag der Schwurgerichts-Verhandlung schon anberaumt, denn trotz seines Leugnens waren Humbert als des Raubmords dringend verdächtig, Octavie als seine Mitschuldige vor das Schwurgericht verwiesen worden, dessen Sitzungen man mit der größten Spannung in der ganzen Stadt entgegensah. Einstweilen war Termin zur Versteigerung der Mobilien des Ermordeten anberaumt, und der Gerichtshof hatte mich beauftragt, denselben anzuwohnen und nach allfälligen neu zu gewinnenden Indicien zu forschen. Bei dieser Versteigerung, wo die beiden Töchter, Schwiegerföhne und der Sohn Nathanael des Erschlagenen anwesend waren, ließ sich die Oberpastorin Theodora Helste mir vorstellen und bat mich auf einen Augenblick um Gehör unter vier Augen. Ich folgte ihr in einen kleinen fensterlosen Alkoven zwischen dem Wohn- und dem Schreibzimmer des Ermordeten, und hier befragte mich die Frau um meine Privatansicht wegen der Schuld oder Unschuld ihrer Schwägerin Octavie. Ich wagte natürlich keine Ansicht geltend zu machen; aber Frau Theodora sprach offen ihre Ueberzeugung von Octavie's Unschuld aus und beschwor mich, doch nichts unver-

sucht zu lassen, was zur Erhärtung derselben führen könne. „Ich war die Einzige von der Familie, welche mit Octavie verkehrte,“ sagte Theodora; „sie ist übersprudelnd lebhaft, sanguinisch, unbesonnen, frohmüthig, aber brav und gut; ich habe nie an ihre Mitschuld geglaubt, wie sehr auch ihr Bruder gravirt erscheint. Ich habe ihre drei Kinder seit Monaten in der Verpflegung, und diese sind so gut geartet und wohlgezogen und hängen mit solcher Liebe an ihrer Mutter, daß diese keine Verworfene sein kann. Dies ist auch der höchste Trost meines tiefgebeugten Bruders Richard.“ In diesem Augenblicke wurden wir gestört durch zwei Handlanger des Auctionators, welche einen kleinen Schrank aus dem Alkoven in das Wohnzimmer rückten, um ihn unter den Hammer bringen. Als sie ihn von der Wand abrückten, rollte ein Gegenstand mit hellem metallischem Klang auf dem Boden hin, und gleich darauf trat ich auf einen harten kleinen Körper, bückte mich danach und hob ein Ding auf, das eine Art Hemdknopf vorstellte. Es war eine Maske von weißem und braunem Kupfer, ein weinendes Gesicht von der Größe eines Silbergroschens.

„Was ist das? hat Einer von euch diesen Hemdknopf verloren?“ fragte ich die beiden Dienst- männer, die verneinten.

— „Bitte, lassen Sie sehen!“ bat Frau Helste „Ach, das ist ja einer von den japanesischen Knöpfen meines guten seligen Vaters,“ fuhr sie dann lebhaft fort; „wie kommt der Knopf hierher? Mein Papa hatte deren zwei, die mein Bruder Ludwig aus Nagasaki mitgebracht hatte. Es waren Schnallenknöpfe gewesen, aber Ludwig hatte sie zu Manschettenknöpfchen umarbeiten lassen und dem Papa mit anderen japanesischen Curiositäten geschenkt. Das andere Knöpfchen, genau eben so groß, stellte ein lachendes Gesicht dar. Beide lagen immer in dem Drahtkörbchen auf Papa's Schreibtisch bei den alten Münzen und Ringen.“

Auch Frau Carsten und Frau Nathanael erkannten den Knopf sogleich, und stimmten bei, als Frau Helste lächelnd sagte, ich solle meinen Fund behalten. Ich steckte den Knopf zu mir, der halb zertreten war, und Frau Helste beschwor mich noch dringend, doch in meiner Aussage vor dem Schwurgericht betreffs jener Unterredung Octavie's mit mir, über welche ich als Zeuge vernommen wurde, die arme Gefangene nicht allzu sehr zu belasten, was ich versprach, denn ich selbst hielt Richard's Frau für unschuldig.

Bei der Versteigerung waren als neue Indicien

aufser dem Knopf, den ich abgeliefert hatte, noch die Scheibe jenes Dolchmessers und ein Stiefelzieher von hartem Holz zu Tage gekommen, an welchem Blutspuren und weiße Haare, denen des Erschlagenen identisch, bemerkt worden waren. Dieser Stiefelknecht war vermuthlich das Werkzeug gewesen, womit dem Ermordeten zuerst die rechte Schläfe eingeschlagen worden war. Die Assisen waren gekommen, und ich hatte denselben beigewohnt, war als Zeuge vernommen worden, und mußte noch weitere Zeugenschaften ablegen. Der erste Tag der Verhandlung war von der Verlesung der Anklageacte und der verschiedenen Protocolle der Legal-Inspectionen in Anspruch genommen worden, und das Zeugenverhör war begonnen, als der Richter, welcher die Verhandlung leitete, zwei Briefe erhielt und die Verhandlung unterbrach. Der eine Brief war ein amtliches Schreiben der Heimathgemeinde von Edmond Humbert und enthielt neben verschiedenen Beilagen die Nachricht, daß ein gewisser Anatole Beyerat, Galeerensträfling zu Toulon, wegen Raubmordes verurtheilt und infolge einer schweren Verletzung im Spital des Bagno gestorben, auf dem Sterbebette beichtend sich als den alleinigen Mörder des Juweliers Henri Masset bekannt und zugleich eingestanden, daß er nur in heimtückischer Weise und um den Verdacht der That von sich abzulenken, gegen seinen unschuldigen Collegen Edmond Humbert ausgesagt habe. Die begleitenden Urkunden enthielten die Bestätigung dieser Aussage durch den Geistlichen des Bagno und die Zeugen, sowie die Cassation des gegen Humbert gefällten Contumacial-Urtheils. Das andere Schreiben war von einer Zuhörerin des Schlußverfahrens, Miß Eleanor Taylor, Gouvernante bei Bankier Carsten, welche um die Gnade bat, einige wichtige entlastende Eröffnungen wegen des verhandelten Falls machen zu dürfen. Die Geschworenen billigten dieses Verlangen und ein hochgewachsenes schönes Mädchen von etwa vierundzwanzig Jahren ward eingeführt, auf die Zeugenbank gesetzt, vereidigt, und gab nun mit fester unerschrockener Stimme, aber unter tiefem Erglühen, zu Protocoll: sie sei die Verfasserin der mit „Ely“ unterzeichneten Briefe und mit dem Angeschuldigten heimlich verlobt; sie sei die Person, mit welcher er am Abend des 9. December ein Stelldichein auf der Promenade hinter dem Schwanenteich gehabt; sie habe ihm jene drei Guineen und eine Summe von etwa achtzehn weiteren Sovereigns in jenem Stelldichein aufgedrungen, um ihn seinen pecuniären Verlegenheiten zu entreißen, und sie fühle sich gedrungen, diese Angabe zu machen, weil sie das Opfer nicht annehmen könne, das Edmond Humbert ihrer Ehre bringen zu wollen scheine, um sie nicht zu compromittiren. Diese Aussagen trugen so sehr das Gepräge der Wahrheit und wurden unterstützt von Briefen des Angeklagten, die Miß Taylor vorlegte, daß die allgemeine Stimmung plötzlich zu Gunsten des Angeklagten umschlug. Die Sitzung ward ausgesetzt, um noch einige Erhebungen in Bezug auf die Aussagen der neuen Zeugin machen zu können.

Es war ein heiterer Juni-Nachmittag, als ich, aus dem heißen menschenvollen Schwurgerichtssaal kommend,

einen Gang um die Stadt machte, um mich etwas zu verschrauben. Die Verhandlung hatte mich gar seltsam gestimmt. Nach der Zubericht der Anklageacte hätte man gar nicht zweifeln sollen, daß Humbert des Raubmordes überwiesen werde, auch wenn er nicht geständig sei. Die zwei Untersuchungsrichter Balsung und Wilhelmi hatten soviel in die Acten geforscht, daß der tatsächliche Beweis sich anscheinend um die Angeklagten zusammenzog wie ein Saß, aus dem sie nicht mehr entinnen konnten, denn es war schier haarlein bewiesen, daß Octavie Rottacker die intellectuelle Urheberin, Humbert aber der Vollzieher des Mordes war, obschon man nichts von dem Gelde oder den Juwelen des alten Rottacker bei ihnen gefunden hatte. Die ersten Zeugen hatten entschieden belastend ausgesagt. Da waren das Schreiben aus der Schweiz und die Aussage der englischen Gouvernante gekommen und der mühsam aufgebaute Beweis der Instructionsrichter drohte schon jetzt in sich selbst zusammen zu stürzen. Darüber nachgrübelnd war ich am Bahnhofe, am großen Friedhofe und am Turnplatz vorüber gekommen und wollte gerade nach dem Lustwäldchen einbiegen, als eine Schlägerei von Knaben meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Zwei Jungen von zehn bis zwölf Jahren hatten sich beim Schopfe und rauchten sich mit der Zähigkeit von Bulldoggen. Ein Polizist riß sie auf meinen Wink auseinander, und ich fragte nach der Ursache. Der eine Junge hatte dem andern einen Knopf abgefeilscht und denselben um das versprochene Aequivalent betrogen, so daß der Verkäufer sein Eigenthum mit Gewalt zurück zu erobern versucht hatte. „Was war's denn für ein Knopf? Zeig her!“ sagte ich zu dem Wiedereroberer, der leuchtend da stand und sich das Blut von Mund und Stirne abwischte. — „Da ist er!“ versetzte der Junge und öffnete die geschlossene Faust. Ich prallte beinahe entsetzt zurück, denn vor mir blinkte in der schmutzigen Hand des Gassenjungen weiß und braun der japanische Knopf mit der lachenden Larve. — „Unglückskind, woher hast Du diesen Knopf?“ rief ich, nachdem die genauere Untersuchung jeden Zweifel gehoben hatte. — „Von Schlosser Bagsch'sen Fochen hab' ich ihn beim Marmelenspiel gewonnen,“ sagte der Junge im Bewußtsein seines guten Rechts.

Im nächsten Moment hatte der Polizist den Jungen beim Kragen und wir marschirten, von einer rasch anlaufenden Volksmasse begleitet, nach dem „alten Wall“, wo der Schlosser Bagsch oder vielmehr dessen Ehefrau wohnte, denn der Mann selber war schon seit einem halben Jahr nach Amerika, und ich ahnte schon in ihm den Mörder. Sein Weib wollte vor Schreck in den Boden sinken, als sie die Polizei in ihren Victualienladen treten sah, und leugnete, etwas von dem Knopf zu wissen. Aber ihr ältester Junge ward überführt, den Knopf besessen zu haben, und sollte nun sagen, woher er ihn bekommen. Der Junge wollte anfangs nicht mit der Sprache heraus, bis einige Worte, die ich der Mutter zuflüsterte, sie bewogen, ihm die Aussage der Wahrheit abzuschmeicheln.

(Schluß folgt.)

finder
Trup
find
Wib
word
das
Abth
Regi
geseh
Vorn
vom
weisen
fante
Gart
Divi
der
Flüge
Regt
Inf.
Cava
hier
Fahn
Flüge
und
Com
diesel
überg
zu
Unter
würte
je ein
ausge
werde
zwich
hanse
wache
werde
Abm
stattf
entlar
Linde
feldm
mobil
Dara
Offiz
stabes
die G
und v
stäbe
der
mobil
offizie
und
goube
Voge
Grue
Gene
Sach
v. S

Mannichfaltiges.

Berlin, 15. Juni. Ueber den morgen stattfindenden Einzug der aus dem Felde zurückkehrenden Truppen und über die im Anschluß hieran stattfindende Enthüllung des Denkmals Friedrich Wilhelm III. sind folgende Bestimmungen getroffen worden: Die zum Einmarsch befohlenen Truppen: das Gardecorps, die aus der Armee combinirten Abtheilungen und das aus dem Königs-Grenadier-Regiment (2. Westpreussisches) Nr. 7 zusammengesetzte Bataillon stehen am 16. Juni um 11 Uhr Vormittags auf dem Tempelhofer Felde, in der ihnen vom Generalcommando des Gardecorps näher anzuweisenden Aufstellung und zwar die 1. Garde-Infanterie-Division mit allen Waffen im 1., die 2. Garde-Infanterie-Division im 2., die Garde-Cavallerie-Division und Corpsartillerie im 3. Treffen; das aus der Armee combinirte Bataillon auf dem linken Flügel der 1., das Bataillon des Königs-Grenadier-Regts. Nr. 7 auf dem linken Flügel der 4. Garde-Inf.-Brigade, die comb. Escadron links von der Cavallerie der 1. Garde-Infanterie-Division. Die hier befindlichen erbeuteten 81 französischen Adler, Fahnen und Standarten stehen auf dem rechten Flügel des 1. Bataillons 1. Garderegiments zu Fuß und marschiren später an der Spitze desselben. Eine Compagnie der Ersatztruppen des Gardecorps holt dieselben ohne Honneurs aus dem Zeughause ab und übergibt sie auf dem Platze dem 1. Garderegiment zu Fuß. Zum Tragen dieser Trophäen werden Unteroffiziere commandirt aus der bairischen, sächsischen, württembergischen, badischen und hessischen Division je einer, während die Uebrigen aus dem Gardecorps ausgewählt werden. Die Offiziere der Garnison werden sich vor dem Beginne des Einmarsches zwischen dem Palais des Kaisers und dem Opernhause, sowie zwischen der Universität und der Königswache aufstellen. Bei dem Erscheinen des Kaisers werden die üblichen Honneurs gemacht, worauf der Abmarsch nach der Berlin-Tempelhofer Chaussee stattfindet, voran die erste Gardedivision.

Der Einmarsch erfolgt die Königgräzerstraße entlang, durch das Brandenburger Thor und die Linden-Promenade und wird geführt vom Generalfeldmarschall, Grafen Wrangel, und von allen nicht mobil gewesenenen Generälen und Stabsoffizieren. Darauf folgen in Abständen von 10 Schritten: die Offiziere des Kriegsministerium und des Generalstabes des großen Hauptquartieres, an deren Spitze die Generäle v. Blumenthal, v. Bobielski, v. Stosch und v. Stiehle; die Adjutanten der höheren Commandostäbe mit den Chirurgen, Aerzten etc., die Adjutanten der Prinzen und anwesenden Fürsten, ferner die mobilen, resp. mobil gewesenenen Generäle und Stabs-offiziere, die Generaladjutanten, Generäle à la suite und Flügeladjutanten des Kaisers, die Generalgouverneure Feldmarschall Herwarth v. Bittenfeld, Vogel v. Falckenstein, v. Bonin, v. Rosenberg-Gruszczyński, v. Fabrice, die commandirenden Generäle und General-Inspecteure Prinz Georg von Sachsen, v. Hindersin, v. Zastrow, v. Manstein, v. Hartmann, v. Kirchbach, v. Werder, v. Kamecke;

die hier anwesenden Oberbefehlshaber: Großherzog v. Mecklenburg-Schwerin, Kronprinz v. Sachsen, Feldmarschall v. Steinmetz, General v. Manteuffel. Unmittelbar vor dem Kaiser: der Reichscanzler Fürst Bismark, Chef des Generalstabes Graf von Moltke und Kriegsminister von Roon. Zunächst hinter dem Kaiser: die Feldmarschälle Kronprinz des deutschen Reiches und Prinz Friedrich Carl und hinter diesen die Prinzen des königlichen Hauses, sowie die fürstlichen Gäste des Kaisers, dann folgt der Generaladjutant vom Dienst und hinter diesem die Truppen.

Der Vorbeimarsch findet vor der Blücherstatue statt, und zwar in Compagniefronten, halben Escadrons- und Batteriefronten. Die nicht an der Enthüllungsfeier beteiligten Truppen rücken, gleich nachdem sie defilirt sind, in ihre Quartiere. Unmittelbar nach Beendigung des Vorbeimarsches findet die Enthüllung des Denkmals Königs Friedrich Wilhelm III. im Lustgarten statt, an welcher nur combinirte Abtheilungen der Armee theilnehmen. Diese stellen sich vor dem königl. Schloß, dem Dom, dem Museum und dem Kupfergraben entlang auf, die Spielleute stehen in der Front der Truppen. Diese Truppen commandirt der General Prinz August von Württemberg und unter ihm die Infanterie der Generallieutenant von Pape, die Cavallerie, Artillerie und den Train der Generallieutenant Graf von der Goltz. Sämmtliche, nicht in der Front befindliche Musik- und Trompeterchöre des Gardecorps stellen sich unter Leitung eines Stabs-hautboisten in der Vorhalle des alten Museums auf, während auf der Treppe des Museums Deputationen der Invaliden, der Schloßgardecompagnie und Leibgenossendarmerie, bestehend aus Mannschaften, welche noch König Friedrich Wilhelm III. gedient haben, aufgestellt werden. Für die nicht dienstlich beteiligten Offiziere ist die größere Terrasse des königlichen Schlosses bestimmt. Die Staatsminister, begleitet von denjenigen Räten, welche zu der für den 3. August v. J. gebildeten Immediat-Commission gehört haben, die Deputationen der Stadt, der Geistlichkeit etc., sowie die russische Deputation erhalten ihren Platz in der unmittelbaren Nähe des Denkmals. Nach beendeter Aufstellung läßt der commandirende General dem Kaiser Meldung machen, und sobald der Kaiser mit den Prinzen und fürstlichen Gästen auf dem Platze erscheint, werden die eroberten französischen Adler, Fahnen und Standarten auf dem Piedestal des Denkmals niedergelegt; die Tambours schlagen zum Gebet und der Feldprobst Thielen, der seinen Stand auf dem steinernen Unterbau des Denkmals nimmt, spricht ein kurzes Gebet. Hierauf richtet der Reichscanzler an den Kaiser die Bitte, den Befehl zur Enthüllung des Denkmals zu ertheilen und sobald der Befehl ergangen ist, fällt die Hülle, die das Denkmal umgebenden Fahnen und Standarten werden gesenkt, die Truppen präsentiren und rufen „Hurrah!“ die Musikchöre spielen „Heil Dir im Siegerkranz“. Zugleich wird dieser feierliche Moment durch 101 Kanonenschüsse und das Läuten aller Glocken der Stadt verkündet. Zum Schluß der Feier spielen die Musik- etc. Chöre den

Choral „Nun danket Alle Gott“, worauf der Abmarsch der Truppen in die Quartiere erfolgt.

Folgen der Junikälte. Ein eigenthümliches Unglück ist in diesen Tagen einem Berliner Tischlermeister passirt. Seine Frau war erkrankt, und zur Wartung und Pflege derselben hatte er ihre Schwester in seine Wohnung genommen. Als er kürzlich von mehreren Geschäftsgängen nach Hause zurückkehrte und in das Wohnzimmer trat, wurde er plötzlich ganz blaß, so daß seine anwesende Schwägerin ihn fragte, was ihm fehle. „Sie haben wohl hier geheizt?“ fragte dagegen der Meister. — „Nun ja,“ erwiderte die Schwägerin, „wer kann es denn bei der jetzigen Kälte in einem ungeheizten Zimmer aushalten.“ Der Mann eilte mit allen Zeichen der Bestürzung zur Ofenthür, riß dieselbe auf, sah hinein und erblickte freilich nichts als einen Haufen Asche. Der Grund der Verzweiflung, der er sich überließ, war bald klar: er hatte 350 Thaler in Papiergeld nicht besser als im Ofen aufzubewahren geglaubt; daß derselbe im Juni noch einmal geheizt werden könne, daran hatte er nicht geglaubt. Das Papiergeld war in Zeitungspapier eingeschlagen gewesen, und die Schwägerin, dies für Maculatur haltend, hatte den ganzen Schatz in Flammen aufgehen lassen.

Eine schreckliche Scene spielte sich kürzlich im Pesther Thiergarten ab, wo eine Gymnastikergesellschaft sich producirt. Die letzte Programmnummer war eine Velocipèdefahrt auf einem 50 Fuß hoch zwischen zwei Holzstangen ausgespannten Drahtseile. Das Rad des bei dieser Production angewandten Velocipèdes hat eine Rille, in die sich das Drahtseil legt; die durch die Nabe laufende Achse verlängert sich rechts und links und bildet die obere schmale Seite eines langen Rechtecks, an dessen unterer Querstange ein Gymnastiker Trapezkünstler zum Besten giebt, während ein zweiter auf dem Velocipède sitzt. Das Seil ist durch diese Vorrichtung wie durch einen großen Rahmen gezogen und das Velocipède kann wohl umkippen, aber nicht herunterfallen. Im strömenden Regen erkletterten die Gymnastiker die hohe Stange, der eine setzt sich auf's Velocipède, der andere hängt sich an die Querstange des Trapezes, um auf diese Weise den Gefährten zu contrebanciren und den Fall zu erschweren. In raschem Laufe ging es einmal über das Drahtseil, dann rücklings wieder zurück. Das spärliche Publikum klatschte Beifall und hatte genug, nicht so die Gymnastiker. Noch einmal gingen sie vor; allein als sie die Mitte der Bahn erreicht hatten, begann das Velocipède sich auf die Seite zu legen, der Daraufliegende warf sich mit dem Oberleibe auf die andere Seite — es war zu spät, das Fahrzeug fiel und der ganze Rahmen hing umgekehrt am Seile, das Velocipède unten, die untere Trapezquerstange oben. Das Publikum brach in einen Schrei des Entsetzens aus, allein die Gymnastiker verloren die Kaltblütigkeit nicht. Der

Velocipèdist hatte im Sturze sein Fahrzeug ebenso wenig losgelassen, als sein Genosse das Trapez. Nun hingen sie dort in der schwindelnden Höhe, anfangs mit dem Kopfe nach abwärts, arbeiteten sich mühsam in sitzend-hängende Stellung empor und begannen sich ruhig miteinander zu berathen, was nun zu thun sei. Das Ergebniß war, daß der Trapezkünstler das Seil erfaßte und sich an demselben bis zur Stange entlang zog, an der er dann natürlich hinabstieg. Der andere hatte ruhig ausgeharrt, bis das Seil frei war, und erst als dieses nicht schwankte, machte er das in den Speichen des Velocipèdes verwickelte Bein los, kletterte gleichfalls bis zum Seile empor und brachte sich auf demselben Wege wie sein muthiger Gefährte nach der andern Seite in Sicherheit. Das Ganze mochte wohl an die 5 Minuten gewährt haben.

Verschiedene Ehre.

Wem soll die größ're Ehre sein,
Da gleich die Treue war bei Allen?
Wer soll vorangeh'n in den Reih'n
Der Helden, die im Kampf gefallen?

Wer hat zum Ruhm des Vaterlands
Mehr hingeopfert mit dem Leben:
Ist's wer dahingab Glück und Glanz?
Ist's wer sein Wen'ges hat gegeben?

Wer hat gestrebt nach höh'rem Ziel
Von denen, die dem Schwert erlegen?
Wer ehrenvoller stand und fiel,
Auf welcher Wage wollt ihr's wägen?

Stand Jeder nicht des Andern werth,
Ein Schützer dem geliebten Heerde,
Ob er zurück zur Heimath kehrt,
Ob er nun ruht in fremder Erde?

Ja, auch das ganz vergeß'ne Grab,
Darüber nur, es zu beweinen,
Der Thau, der Regen fällt herab,
Es birgt der Ehrenvollsten Einen.

O weh, daß schon am Siegesfest
Gefragt wird nach der größern Ehre!
O weh, daß nicht sich bannen läßt,
Was doch so wohl begraben wäre!

Was einst gezolten in der Schlacht,
Das Maasß, nach welchem einst gemessen,
Was einst die Herzen gleich gemacht —
Wie bald, wie bald ist es vergessen!

Wer bannt die dunklen Schatten fort,
Die drohend aus dem Boden steigen?
Die Todten wußten wohl ein Wort —
Die aber ruh'n im Grab' und und schweigen.
(Volksfr.) J. Trojan.

M
Er
fellen
es w
nach
Werk
die S
Gefel
uns
hatte
Drah
felne
D
chines
die i
ware
mit
S
Meis
hieß
achtb
„Nun
denn
liegt
Gott
hier
Sie
rief
„ich
am
gewe
Wach
umge
ber
mach
nur
suchu
zu
alten
jeden
than
Und